

Vermishtes.

Nebrn, 2. Januar. Im Jahre 1912 sind in der Gemeinde Nebrn 87 Kinder geboren, 50 Knaben und 37 Mädchen, 3 Kinder mehr als im Vorjahre. Gestraft wurden 65 Kinder. Konfirmiert wurden 65 Kinder, 34 Knaben und 31 Mädchen. Getraut wurden 26 Paare. Gestorben sind 60 Personen; die Hälfte erreichte ein Alter von 91 Jahren, 2 waren über 80 Jahre, 8 über 70, 7 über 60, 13 über 50, 6 über 40, 1 über 30, 1 über 20, 1 15 Jahre, 17 waren Kinder in noch nicht schulpflichtigen Alter. Das betagte Abendmahl haben 436 Kommunionanten genossen, darunter 1800 Männer, 279 Frauen, 20 mehr als im Vorjahre. Kollekten sind 42 gesammelt worden mit einem Betrag von 316,50 Mk., 20,47 Mk. mehr als im Vorjahre. Und zum waren es 35 Kirchenkollekten mit einem Betrag von 111,57 Mk., und 6 Hauskollekten mit einem Betrag von 204,93 Mk. — Von der Frau Annamaria Reuter, geb. Arnold, in Erlau, gebürtig aus Nebrn, wurde der Kirche ein Lehn vermachend von 3000 Mk. mit der Bestimmung, daß die Zinsen des Kapitals alljährlich zum Weihnachtstage an Arme der Gemeinde verteilt werden sollen.

Nebrn, 3. Januar. Am Neujahrstage wurden vor verfallener Gemeinde die im Oktober vergangenen Jahres neu, bzw. wiedergewählten Mitglieder der Kirchlichen Vertretung für die Jahre 1913-1918 vereidigt. In ihr waren einseitig, und zwar als Mitglieder des Gemeindekirchenrates die Herren Stadigutsbesitzer Gernold, Postsekretär Bösemann und Lehrer Schölsche; als Mitglieder der Gemeindepfarrverwaltung die Herren Konradt, Rehrmann, Bürgermeister Prohschold, Schulbuchhändler Meißner, Kaufmann Radtke, Schiffbauernmeister Wolff, Fischermeister Schölsch, Rordmachersmeister Winter jun., Schmiedemeister Franz Franke und Stellmacheremeister Albert Franke.

Nebrn, 3. Januar. Unter dem Verdacht, den am 19. Dezember 1912 in Wohnungen ausgebrochenen Brand angelegt zu haben, wurde die bei dem Landwirt Ziegler da selbst im Dienste stehende 15jährige Gertrud Küster vor ihren Tagelohn verhaftet. Während sie anfangs freilich nicht bedauerte, legte sie heute im Kollernzimmer ein offenes Geständnis ab. Sie wurde in das Gerichtsgefängnis zu Naumburg a. S. weiter transportiert.

Nebrn, 1. Januar. (Krieger-Verein.) Am heutigen Tage hielt der Kriegerverein Nebrn seine erste Generalversammlung ab. Der Vorsitzende begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch im neuen Jahre der Verein blühen und gedeihen möge. Er wies dann auf die schweren Gefahren, die unserm Vaterland und aller Welt drohen, hin, mit der Versicherung, daß auch heute noch die alten und die jungen Krieger den stolzen Anspruch Bismarcks verteidigten: Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt, und daß die erste Zeit und die drohende Gefahr nur ein Grund mehr sei, fest zu stehen zu bleiben und zu bleiben. Mit einem Hoch auf den Bundesherren schloß seine Ansprache. Nachdem auch noch noch alter Stille die im vergangenen Jahre verstorbenen Kameraden gedacht war, trat der

Verein in die Behandlung der reichhaltigen Tagesordnung ein. Aus dieser mögen als wichtige Punkte folgende erwähnt werden: Die Rechnungslegung des vergangenen Jahres ergab ein günstiges Bild. Das Gesamtermögen des Vereins beträgt 6811,39 Mk., wovon beinahe 5000 Mk. auf die Begräbnis- und Unterstühtungskasse entfallen. Außer den jagungsmäßig gelegenen Beisetzungen zum Begräbnis in der Höhe von jeweils 35 Mk. konnte der Verein im vergangenen Jahr noch 110 Mk. zu Unterstühtungszwecken veranschlagen. — Ferner fand eine Wiederwahl des gesamten Vorstandes statt. Als neuer Offizier wurde Kamerad Rehrmann gewählt. — Schließlich wurde noch über die Feier von Kaiserjubiläumstag gesprochen, die wie üblich am 27. Januar durch eine größere Theateraufführung begangen werden soll. Diese Vorstellung besitzt für den Verein eine große Bedeutung, da die verhältnismäßig hohe Einnahme den zahlreichen Veteranen, die der Verein zu seinen Mitgliedern zählt, zu gute kommt. — Zum Schluß dankte ein Kamerad im Namen der Mitglieder dem Vorstand für seine sachgemäße Führung der Geschäfte und für die Vertretung der Interessen des Vereins. Mit einem Hoch auf die alte treue Kameradschaft endete die Sitzung, an die sich noch ein gemühtliches Beisammensein angeschlossen.

Nebrn, 3. Januar. Kino. Die kinematographischen Vorstellungen erfreuen sich immer größerer Beliebtheit, und dies mit Recht. Denn es ist eine ganz hübsche Abwechslung, Bilder, die man in Natur zu sehen keine Gelegenheit hat, auf der weißen Wand vor seinen Augen vorüberziehen zu lassen. Wie aus dem Informatenat ersichtlich, wird Herr Barth am Sonntag wieder Vorstellungen geben, bei denen ein abwechslungsreiches Programm vorgezehen ist.

Memleben. Der bisherige hiesige Pfarrer Henner, der zur kommissarischen Verwaltung der Oberlehrerstelle am Kgl. Lehrerseminar Großsen an der Ober von 1. August ab von der Kirchenbehörde beurlaubt war, ist zum 1. Januar 1913 zum Kgl. Oberlehrer an dieser Bildungsanstalt endgültig ernannt. Damit wird die hiesige Pfarrstelle zu Neujahr vakant und kann wieder besetzt werden.

Lauda, 30. Dez. Der seit etwa 4 Wochen zur weiteren Genesung bei seiner Mutter hier wohnende Buchhalter Laude wurde heute vormittag in hiesiger Stuthe tot aufgefunden. Am Sonnabend nachmittag hatte er die Wohnung seiner Mutter verlassen. Jedenfalls in einem Anfall von Schwerkraft hat er seinem Leben durch er-

hängen ein Ende gemacht, seine Angehörigen dadurch in größte Betrübnis verlegend.

Weifenfels. Eine Hausfrau aus der Neujahrs hatte für sich und ihren Gatten — der ein großer Stollenliebhaber ist — drei schöne Stollen bei einem Bäcker in der Altstadt gebacken. Infolge der reichen Zutaten und der Sorgfalt des Bäckers waren sie wunderbar geraten und äußerst leicht anzukauen. Die Bräut der braven Hausfrau hob sich vor Stolz, als sie am Montag mit ihrer süßen Last auf dem Kirchentort ihrer Wohnung auftrieb. Als sie ungefahr auf der Mitte der großen Brücke angelangt war, wurden die Dinger hoch zu schmer und behutamt wurde das Kuchenbrot auf das Geländer gelegt. Um erit wieder frische Kraft zu sammeln. Da kam von der anderen Seite der Brücke eine gute Freundin und bewunderte die geübte der schönen Stollen. Dann kam auch zu ins Erzählen. Immer gründer. Zum einmal gab es einen Schrei und — die letzten der schönen Stollen sah man gerade noch in den Fluten der Saale verschwinden. Das Brett war in der angeregten Debatte in eine immer schrägere Lage geraten und so gelang denn das Malheur. Der Vorfall — so ärgert er auch für die davon Betroffenen war — löste bei den Zuschauern neben dem ethischen Bedauern eine ebenbürtige Heiterkeit aus. Und die Moral von der Geschicht: ...

Halle, 31. Dezember. Ein erfüllendes Drama hat sich im Hause Leipzigerstraße 27 ereignet: Der Goldschmied Max Janke wurde dort in seiner Wohnung samt Frau und seinen beiden Kindern tot aufgefunden. Es handelt sich um die Tat eines Verworfeltes: Janke hat sich und die Seinen aus Nahrungsjorgen durch Enkanali vergiftet.

Bleicherode bei Nordhausen, 2. Jan. Am Neujahrabend 7 Uhr wurden auf Station Bleicherode 2 Personen vom Zuge überfahren. Es handelt sich um den 22-jährigen Schachtarbeiter Fritz Töppler und um den 19jährigen Rottenarbeiter Albin Töppler, 2 Söhne des Bahnarbeiters Töppler. Sie wollten mit dem Zug 7:37 Uhr nach Bleicherode-Stadt fahren, wobei sie von der Maschine des Nordhäuser-Arbeiterzuges erfasst wurden. Der ältere, Fritz Töppler, war sofort tot, Albin Töppler wurde schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft. Wie das Unglück entstanden ist, konnte noch nicht festgestellt werden, da Albin noch nicht vernehmungsfähig ist.

Stadtvorordneten-Gisung am 30. Dezember 1912. Anwesend vom Magistrat 4, von der Stadtvorordneten-Verammlung 7 Mitglieder.

- 1. Am 30. November d. Js. fand Stadtvorordneten-Ergebniswahl statt. Gemüht wurden die Herren Weinkaue und Regen. Gegen die Wahl sind Einsprüche nicht erhoben und wurde dieselbe heute für gültig erklärt.
- 2. Durch den Herrn Regierungs-Präsidenten war angeregt, für die Stadt Nebrn ein Ortsrat zwecks Bechtigung der Verwaltung des Orts- und Land-schaftsbesitzes zu schaffen. Dem vorliegenden Entwurf sollen weitere Verordnungen später erfolgen, wird zugesagt.
- 3. Gegen die beantragte Führung des Stadtwappens auf der neuen Fahne des Kriegervereins ist nichts einzuwenden.
- 4. Seit Jahren schon ist die Anlage einer Fuß- badanstalt erwogen worden. Zur Ausfühung nicht recht, wobei sie gebaut werden könnte. Zunächst war die Anlage an der Orstmannener Straße dazu auszuweisen. Untersuchungen aber haben ergeben, daß sich dort die Unterlage zum Baden nicht eignet. Dagegen erschien die Anlage der Badenanstalt im Unterkanal unterhalb der Unter- brücke zweckmäßiger. Dort aber war das Baden nicht möglich. Der Antrag hat jedoch der Herr Regierungs-Präsident die Vollziehungsverordnung abge- ändert und der Ausführung des Projektes nicht mehr im Wege, nachdem auch die Sanität als Eigentümerin der Grundstücke ihre Zustimmung gegeben hat. Die betr. Arbeiterzelle sind nun aber noch bis 1. Oktober 1913 verpachtet. Es steht aber zu erwarten, daß die Eigentümer der Grundstücke an die Stadt abtreten. Es wurde beschlossen, die anzureich 2 Borellen zu pachten und das Weitere wegen Errichtung der Badenanstalt zu veranlassen.
- 5. Der Herr Rechnungsrat Güntich aus Graudenz wünscht die Übernahme ihrer Orstmannener Anlage an die Stadt. Dem Antrag soll stattgegeben werden, nachdem ein Kapital von 300 Mk. eingezahlt ist.
- 6. Die Friedhofsanstalt soll dahin abgeändert werden, daß sämtlich auch die fremdtlich aus dem Leben geschiedenen Personen in die Reihe befaßt werden.
- 7. Dem Geheßen Neumann wird vom 1. Januar 1913 eine monatliche Entschädigung von 25 Mk. bewilligt.
- 8. Die hiesigen Rechnungen aus 1911 wurden freigelegt und entlastet. Die Einnahme betrug bei der Kämmererkasse 6077,24 Mk., bei der Ver- merkenskasse 2469,70 Mk., bei der Wasserwerkstasse 5580,47 Mk., bei der Schulkaße 1893,92 Mk. Die Ausgabe bei der Kämmererkasse belief sich auf 6475,43 Mk., die der 3 hiesigen Kassen erschein in gleicher Höhe der Einnahme.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag nach Neujahr. Es predigt im 10 Uhr: Herr Diakonus Schöler. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Weiser. Amtswoche: Herr Diakonus Weiser.

Getauft: Am 27. Dezember Karl Friedrich Schmidt, Charlotte Maria Schmidt; am 29. Ella Gertrud Bornheim, Martha Anna Bornheim, Erich Heinrich Robert Reimann.

Getauft: Am 2. Januar Otto Willy Fleckner, Kammerdiener in Neuburg a. U., und Anna Erna Gertrud Kerschbaum hier.

Beerdigt: Am 29. Dezember Ferdinand Hermann Sülz, Fabrikarbeiter, 75 Jahre 9 Monate 16 Tage alt.

Sonntagabend 1/8 Uhr. **Sungtrauenerverein.** Weihnachtfeier.

Bekanntmachung. Die noch im Rückstand stehenden Rechnungen bitten wir uns baldigst einzureichen. **Der Magistrat.** Prohschold.

Bekanntmachung. Das von dem Königlichen Wasserbauamt in Naumburg a. d. Saale aufgestellte Verzeichnis des Wasserlaufs der Unstrut, auf welchen die Bestimmung des § 1 des Gesetzes zur Verhütung von Hochwassergefahren vom 2. Juni 1871 (Reichsgesetzblatt S. 342) Anwendung finden soll, wird gemäß § 2 des gedachten Gesetzes in der Zeit vom 21. Dezember 1912 bis 1. Februar 1913 an dienstlicher Amtsstelle während der Dienststunden zur Einsichtnahme öffentlich ausliegen.

Einmalige Einwendungen gegen das Verzeichnis und gegen die ausweichenden Pläne hind, sowie die betreffenden Strecken in der Karte zu verzeichnen, sind innerhalb der oben angegebenen Frist bei dem Unterzeichneten anzubringen. **Laurett, den 19. Dezember 1912.**

Wird hiernit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. **Nebrn, den 27. Dezember 1912.**

Gute wetterfeste Zementdachplatten, eins- und doppelschalige, rote u. schiefergraue Zementbierschwänze in Rund- u. Spitzformat, sämtliche Zementrohre von 150 mm bis 1200 mm lichte Weite, Hausfliesen in allen Größen, farbig und grau, sowie Brunnenringe, Bauquader, Verteilungsfassungen usw. liefert stets auch auf Wunsch frei Verwendungsstelle **Rödigersche Zementwarenfabrik Schafstädt.**

Jeden Mittwoch bin ich in **Nebrn** Vormittag 9-1 Uhr im Gasthof zur Burg zu sprechen. **Effing,** Rechtsanwalt u. Königl. Notar zu Freyburg a. U.

Wer bar Geld, 6% braucht, Vergebung a. Schaldsch. Wechsel bis 6 Jahre. Bedingung: kostentl. real. diarsier. Preis 6 Auszahlung. Zahlb. Danksch. Orig. 1000 West. Litzow. Berlin, Dannewitzstr. 32.

Kleine Futterkartoffeln verkauft **H. Ethner.**

Bornehm nicht ein gutes, reines Gesicht, sodass, lebend, freies, kluges, in demselben, ein und ein schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Stedenferd-Elfenmisch-Seife** à Stück 50 Pfg., ferner macht der **Ordnungs-Cream** rote und ruffige Haut in einer Nacht weiß und lammweiß. **Tube 50 Pfg.** in der **Apotheke zu Nebrn** u. in der **Walter Gutmuths, Adlerdrog.**

Für Schweine die nicht fressen wollen, es in den **Lein** haben oder sonst kann **find**, für **Getreid** sonstiges **Sungweid** ist das Beste **Kümmel's**

Kalk-Leberthran-Emulsion à 1/4 Liter Mk. 0,80, 1/2 Liter Mk. 1,00, zu haben in der **Apotheke in Nebrn.**

Für Kinder ist die beste Kinderseife, da äußerst mild und nichttrocknend für die empfindlichste Haut. **Bergmann's Seifen- u. Bergmann & Co., Habebud** à Stück 30 Pfg. bei: **Walter Gutmuths.**

Größere Wohnung zu vermieten und 1. April zu beziehen. **Preußischer Hof.**

Größere Wohnung zu vermieten und 1. April zu beziehen. **Preußischer Hof.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebrn.

Millionen gebrauchen gegen **Husten** Heiterkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten **Kaiser-Brust-Caramellen** mit den 3 Tannen! 6100 not. best. Zeugnisse von Ärzten und Patienten zeugen den höchsten Erfolg. **Neuzert bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons.** Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg., zu haben bei: **Walter Gutmuths, Adler-Drogerie in Nebrn.**

Gratulationskarten für alle Gelegenheiten, empfiehlt **Karl Stiebitz.**

Barths beliebter Kinematograph. **Preußischer Hof, Nebrn.** Sonntag, den 5. Januar 1913

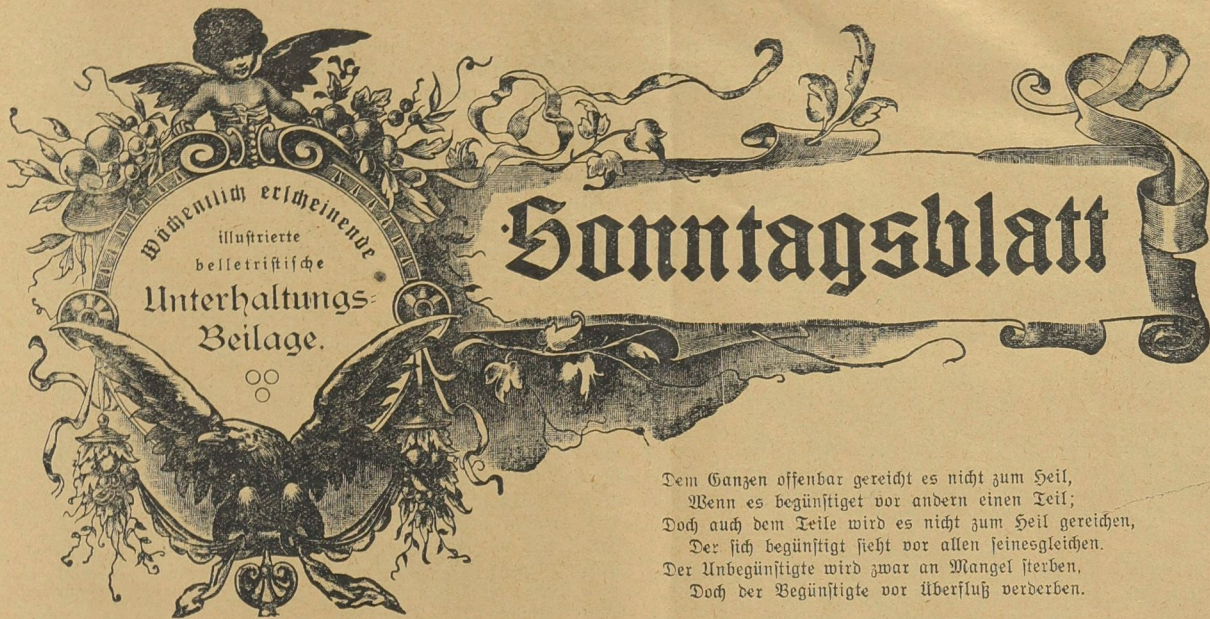
große kinematographische Pracht-Vorstellungen. — **Großstadt-Programm.** — Die Sagenbünde, Drama, Lebensbild in der Großstadt in 3 Akten, aufgeführt im königlichen Hoftheater zu Kopenhagen. — Die Fischerfährte, kom. — Sonntag-Woche 30, die neuesten Tagesereignisse der Welt. — Der Untergang der Titanik. — Die Löwen des Tyrannen, herrlich koloriert. — Tontolini kann nicht tanzen, humor. Der Gelbkauf, humoristisch, und dergleichen mehr. — Programm-Änderungen vorbehalten! — **Nachm. 4 Uhr: Große Schüler- und Familien-Vorstellung.** **Abends 8 Uhr: Vorstellung nur für Erwachsene.** Preise wie bekannt: 1. Platz 50, 2. Platz 40, 3. Platz 30 Pfg. Kinder zahlen auf allen Plätzen die Hälfte. Ein geehrtes Publikum von hier und Umgebung, laden wir herzlich ein und bitten um regen Besuch. **Oswald Barth, Kinobesitzer.**

Ganz neu, halbes die **Familien-Zeitschrift: Deutsche Moden-Zeitung** Sie ist unerschöpflich und kostet wöchentlich nur **1 Mt. 50 Pfg.** durch jede Buchhandlung oder Postanstalt **Drober-Heft frei vom Verlag Leipzig, Schlegel.**

In meinem Wohnhaus an der Brücke ist **eine größere Wohnung** (2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehört) zum **1. April d. S.** zu vermieten. **H. Wiebecke.** Fernpredch-Anschluss Nr. 28.

2 Stuben sind zu vermieten und 1. April zu beziehen. Zu erfragen bei **Karl Buchholz, Bahnhof - Wirtschaft.** Sonabend von 6 Uhr an, sowie Sonntag Ausschank von „**Coburger Hofbräu**“ (à Glas 20 Pfg.)

Siezu Sonntagsblatt.



Dem Ganzen offenbar gereicht es nicht zum Heil,
Wenn es begünstigt vor andern einen Teil;
Doch auch dem Teile wird es nicht zum Heil gereichen,
Der sich begünstigt sieht vor allen feinesgleichen.
Der Unbegünstigte wird zwar an Mangel sterben,
Doch der Begünstigte vor Übersuß verderben.

Unter heißerer Sonne.

Erzählung von A. Wendt.

1.
Steffen Heller lebte seit langen Jahren auf seiner von ihm selbst gegründeten Pflanzung auf Hawai. Als zweiter und jüngster Sohn eines reichen Landbesitzers hatte er von seinem Vater kein anderes Erbe bekommen, als einen überaus kräftigen Körperbau, eine feste Gesundheit, einen unbeugsamen Willen und den heißen Wunsch, sich ein Vermögen zu erwerben, um auf diese Weise die Ungerechtigkeit des Schicksals, das ihn mit einem älteren Bruder bedacht hatte, gut zu machen. Steffen Heller hatte ein sehr abenteuerliches Leben geführt. Kaum zwanzig Jahre alt, hatte er sein Vaterland verlassen und vergeblich sein Glück in Melbourne und Sydney gesucht, obgleich er unermüdlich fleißig, rechtschaffen und intelligent war. In Indien, China und Peru hatte er keinen besseren Erfolg. Endlich kam ihm in Brasilien das Glück ein wenig entgegen und, gewigtigt durch die Erfahrung, ließ er es sich nicht wieder entgehen und arbeitete sich so schnell empor, daß er nach Jahresfrist nach Honolulu auf einem eigenen Schiff kam. Er verkaufte seine Ladung vorteilhaft, erstand zu mäßigen Preisen eine solche von Sandelholz und schickte es nach China. Er selbst blieb in Honolulu, um neue Käufe in Sandelholz abzuschließen und um das Land und seine Verhältnisse kennen zu lernen. Da der Grund und Boden billig war



Das vor kurzem eingeweihte deutsche Kriegerdenkmal auf dem Schlachtfelde von Unionville.

und die Arbeitslöhne niedrig, kam ihm die Idee, sich anzukaufen und Zucker- und Baumwollenbau zu treiben. Hierzu war ein großes Terrain nötig, das sich leicht bewässern ließ und nicht weit von einem Hafen zur Ausfuhr gelegen war. Auch mußten ausreichend Arbeitskräfte zu erlangen sein. Hilo auf der Insel Hawai schien ihm alles Erforderliche zu vereinigen, deshalb kaufte er dort größere Ländereien, ließ sie urbar machen, bebaute sie und hatte in seinen Unternehmungen so viel Glück, daß er nach Verlauf von einigen zwanzig Jahren einer der reichsten Besitzer des Inselreiches war. Aber mit dem Vermögen war auch das Alter herangekommen. Steffen fühlte sich einsam, und seine Reichtümer, die er mit so viel Mühe und Fleiß errungen, einem Fremden zu hinterlassen, war ihm eine durchaus nicht angenehme Aussicht.

Sein Charakter und Gemüt hatten sich im steten Kampf mit des Lebens Sorgen und Mühen gebildet. Rau und hart gegen sich und andere, sah er im Gelde nur den sichtbaren Segen des Erfolges, weiter nichts. Zuzeiten war er freigebig und wohlthätig und hielt sich deshalb für einen Menschenfreund. Fest und jäh in seiner Freundschaft wie in seiner Abneigung, war er gefürchtet, hochgeschätzt, aber wenig geliebt, worüber er sich nicht im geringsten befürmerte. Auf diese rauhe und kräftige Natur hatte weiblicher Einfluß niemals Macht gewonnen. Er hielt die Ehe für

ein zur Erhaltung der Gesellschaft unvermeidliches Übel, die Liebe für eine Krankheit, die man leichter in der Jugend durchmachen müsse, weil man dann leichter davon geneset.

Auf seiner Pflanzung in Hilo lebte er zufrieden, zwar sehr zurückgezogen, aber auf seine Weise glücklich. Sein Freund und steter Tischgenosse, Fred Olas, genügte all seinen Ansprüchen, die er an Gesellschaft und Unterhaltung stellte. Dieser war eines Tages angekommen, um seinen Jugendfreund zu besuchen, beide waren aus derselben Stadt und Schulkameraden gewesen. Es war Freds Absicht, drei Monate bei seinem Freunde zu verweilen; daraus waren nun vierzehn Jahre geworden, und er sprach noch nicht von Abreise. In Wahrheit wurde er von niemand erwartet oder vermist. Er war nicht verheiratet, hatte weder Bruder, noch Schwester, sprach wenigstens nie davon, schrieb niemals Briefe und empfing auch keine. Er fühlte sich wohl auf der Pflanzung, und so blieb er dort. Die beiden Freunde zankten sich oft, veröhnten sich niemals und stimmten in nichts überein; dennoch war einer dem anderen unentbehrlich. Eines Tages schrieb Steffen Heller folgenden Brief, der die ganze Eigentümlichkeit seines Wesens wiederpiegelte:

„Lieber Nefse!

Ich bin 72 Jahre alt. Das ist, wie mein alter Freund Fred Olas sagt, die Zeit, wo der Mensch ruhen soll. Zwar verspüre ich noch nicht die geringste Nötigung dazu, aber da ich nicht immer am Leben bleibe, habe ich an Dich gedacht. Du mußt ungefähr 24 Jahre alt sein. Dein Vater schrieb mir seinerzeit, um mir Deine Geburt anzuzeigen. Ich antwortete ihm nicht. Er hatte durch seine un sinnigen Ausgaben das Erbe, welches ihm als dem Ältesten der Familie zukam, verschwendet, und mit gutem Gewissen konnte ich ihn zu der Geburt seines zweiten Sohnes nicht beglückwünschen. Wenn Dein älterer Bruder lebte, würde ich an ihn schreiben. So, da Dein Vater tot ist, bist Du der einzige, welcher meinen Namen in Zukunft trägt, denn Deine Schwestern werden ihn ändern, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Glücklicherweise — für Dich vielleicht, für mich gewiß — bin ich nicht verheiratet. Gesellschaftlich bist du mein Erbe, in Wirklichkeit schulde ich Dir nichts. Und da es mir durchaus nicht angenehm wäre, wenn mein Vermögen später vergeudet würde, habe ich testamentarisch darüber zugunsten von Stiftungen verfügt die ich für gut und nützlich halte. Dennoch sind mir betreffs Deiner gewisse Zweifel und Bedenken gekommen, und ich habe den Wunsch, Dich kennen zu lernen. Gleich nach Empfang meines Briefes tritt Deine Vorbereitungen zu Deiner Abreise nach hier. Schiffe Dich ein nach Newport, von dort fahre mit der Eisenbahn nach San Francisco; von dort benutze einen der Dampfer, die am 10. und 16. eines jeden Monats von da abgehen. Er wird Dich nach den Sandwich-Inseln, nach Honolulu bringen, wo meine Agenten, die Herren Braun und Sohn, Dich empfangen und durch einen meiner Schoner nach hier werden überführen lassen. Meinen Brief erhältst Du am 15. Oktober; wenn Du am 1. November abreist, kannst Du in den letzten Tagen des Dezember hier eintreffen. Meine Bankiers, Herren Schulz & Co., werden Dir 100 Pfund Sterling deraufolgen zur Bestreitung Deiner Reisekosten. Vom Tage Deiner Abreise an wird Deine Mutter jährlich die gleiche Summe in vierteljährlichen Raten von 25 Pfund erhalten. Sage Deiner Mutter von mir, daß ich ihr keinen Groll nachtrage, weil sie meinen Bruder geheiratet hat. Es war Bestimmung, daß sie einen von uns heiraten sollte, sie wählte ihn, und ich bin zufrieden, so wie es ist.

Lebe wohl, lieber Nefse! Auf baldiges Sehen und Kennenlernen, wenn es Dir so genehm ist. Steffen Heller.“

„Nun, Fred, was sagst du, ist das nicht klar?“ fragte Steffen seinen Freund.

„Klar wohl, aber trocken auch.“

„So, also trocken findest du den Brief! Was verlangt du denn, daß ich meinem unbekanntem Nefsen Artur

jagen soll? Ich habe ihn nie gesehen und weiß nur, daß er überhaupt lebt. Ich schreibe ihm, wer ich bin, wo ich bin, was ich wünsche, gebe ihm die Reiseroute und die Mittel zur Reise. Mir scheint, es ist so ganz gut, und es fehlt nichts.“

„Nein, gewiß nicht. Ich meine nur, ein Nefse ist keine bloße Maschine, die man nach bestimmter Order irgend wohin schickt. Der Deinige hat seine Mutter, seine Schwestern, Freunde, vielleicht eine Braut; diese verläßt man doch nicht plötzlich aufs ungewisse.“

„Eine Braut!“ rief Steffen entrüstet. „Weiter fehlte nichts!“

Habe ich etwa jemals eine Braut gehabt? Du hast ja den Beweis an meinem Bruder, wohin das führt. Du bist sentimental geworden, alter Freund. Übrigens, wenn er eine Braut hat, wird er nicht kommen, das ist alles, und dann fallen meine Millionen an die Stiftungen.“

Er schloß seinen Brief, siegelte ihn und übergab ihn mit noch mehreren einem Boten, der ihn zu seinem Schiff bringen sollte, das noch am selben Abend von Honolulu abging. Nachdem der Brief abgegangen war, sprach Steffen nicht weiter von ihm; daß er ihn überhaupt geschrieben hatte, war nur auf wiederholte Vorstellungen und Ermahnungen seines Freundes Fred geschahen, der hierüber einen bescheidenen Triumph empfand, aber nie eine Anspielung darauf machte.

Wochen und Monate vergingen. Endlich erhielt Heller beim Frühstück durch seinen Intendanten die Nachricht, daß einer seiner Schoner von Honolulu aus in Sicht wäre, und zwar mit der Flagge, die Passagiere an Bord ankündigte.

„Das wird mein Nefse sein,“ sagte er zu Olas, indem er sein geröstetes Brot mit Butter bestrich.

„Das glaube ich auch. Wenn er es übrigens ist, hat er keine Zeit verloren und ist sofort abgereist. Gehst du, ihn zu empfangen?“

„Wozu? Das wäre ihm vielleicht nicht angenehm und mir wäre es unbequem. Das Einzige ist, Riolla muß benachrichtigt werden.“

Riolla war seit zwanzig Jahren Oberinspektor auf der Pflanzung und hatte unter seiner Leitung die sämtliche, sehr zahlreiche Dienerschaft und das Arbeiterpersonal. Obgleich von Geschmack und Neigung sehr einfach, hielt Heller auf ein behagliches, bequemes Leben. Als Kind und Jüngling hatte er es in seinem mit allem Luxus ausgestatteten Vaterhause genossen; später, besonders in Indien, hatte er stets den Komfort in den Palästen der Handelsfürsten in Kalkutta und in den Villen am Himalaya bewundert, die noch heute das Entzücken der Fremden erregen. Er hatte es verstanden, den Luxus und die Behaglichkeit der beiden verschiedenen Welten zu vereinen, und seine Residenz zu Hilo gab den eleganten Besitzungen im englischen Indien nicht nach.

Auf einem terrassenartigen Hügel erbaut, der das Tal, das Meer und die Pflanzung beherrschte, war das Haus von einer breiten Veranda umgeben, welche die inneren Räume vor den brennenden Sonnenstrahlen schützte und von wo man am Abend und Morgen eine herrliche Aussicht hatte. Auf der obersten Terrasse wurde das Auge gefesselt von der reichen Flora der Tropen, in welche sich Blumen und Pflanzen aus Europa mischten, die so schwer dort heimisch zu machen sind, dann aber sich in ungeahnter Pracht entfalteten.

Ganze Gehölze von Rosensträuchern blühten in den brillantesten Farben und prächtige Verbenen bildeten wunderbar schön gefärbte Blumentepiche. Etwas tiefer befanden sich tiefdunkle Orangebüsche; Pandanus mit ihren schlanken Blättern und Kaffeebäume mit ihren roßigen Beeren mischten die verschiedensten Blüten und Farben untereinander. Im Tale sah man große Felder Zuckerrohr, deren silbern glänzende Blüten im leichten Meereshauch schwankten. Ganz im Grunde schlängelte ein kleines Flüsschen in graziösen Windungen sein kristallklares Wasser und

wurde von Wasserfällen gespeist, die von Felsen herniederstürzten, welche dem Auge rechts ein Ziel setzten. Der Fluß ergoß sich ins Meer, dessen majestätische Wogen den Strand weit hinauf bespülten.

Zahlreiche Fahrzeuge, beladen mit den Erzeugnissen der Pflanzung, fuhren den Fluß hinab und gaben ihre Ladung an zwei Schoner, die ein Stück ins Meer hinein verankert lagen, ab. Hier schnitten Arbeiter das Zuderrohr und laden es auf große Wagen; dort sah man halb nackte Eingeborene, welche den Boden pflügten und in die frischen Furchen neue Pflanzen legten und sie mit Erde bedeckten. Zur Linken dehnten sich Wälder aus, die mit ihrem tiefen Dunkel und in ihrer ungehörten Einsamkeit einen großen Kontrast bildeten zu der geschäftigen Tätigkeit der Menschen auf der anderen Seite.

Der angekündigte Schoner richtete seinen Lauf nach einer Ausbuchtung nahe der Mündung des Flüsschens, welche einen kleinen natürlichen Hafen der Pflanzung bildete. Artur Heller lehnte an Bord und betrachtete das großartige Panorama, das sich seinen Blicken bot. Etwas im Hintergrunde, wenige Schritte von ihm entfernt, sahen zwei Frauen, anscheinend Mutter und Tochter, und betrachteten ebenfalls die Landschaft, welche ihnen aber, nach ihren Äußerungen zu schließen, bekannt war.

„Noch eine Viertelstunde, und wir sind an der Landung,“ sagte die Jüngere.

„Sie sind sehr ungeduldig, anzukommen, Fräulein Ada,“ wendete sich Artur an seine Reisegefährtin.

„Gewiß,“ erwiderte sie. „Wer sollte es nicht sein nach einer zwölftägigen Fahrt von San Francisco nach Honolulu und von vier Tagen von dort hierher?“

„Ich — diese Fahrt erschien mir gar nicht lang. Aber,“ setzte er sich erhebend hinzu, „alles in der Welt hat ein Ende... und nach einer Viertelstunde wird diese sechzehntägige Reise mit Ihrer Frau Mutter und Ihnen für mich nur noch eine schöne, mit respektvoller Dankbarkeit empfundene Erinnerung sein.“

„Aber wir werden uns doch wahrscheinlich wiedersehen, wenigstens, wenn Ihr Aufenthalt sich verlängert. Unsere Besitzung ist nur zwanzig Meilen entfernt und das ist hier Nachbarschaft. Wir sehen Herrn Heller mitunter, und da Sie zu ihm gehen...“

„Als Beamter,“ unterbrach der junge Mann lebhaft die Rede, „und dann, wer weiß, ob ich gefalle; und selbst dann werde ich wenig freie Zeit haben, glaube ich.“

„Niß Ada runzelte die Stirn, schwieg aber.“

„Jedenfalls, Herr Werner,“ sprach die Mutter, „werden wir uns freuen, Sie bei uns zu sehen, wenn die Gelegen-

heit sich hierzu bietet. Nehmen Sie unseren Dank für Ihre liebenswürdige Aufmerksamkeit gegen uns, die uns beiden sehr wohl getan hat.“

Frau Smith streckte dem jungen Mann ihre Hand entgegen, die dieser gerührt ergriff. Nach einem leichten Zögern reichte auch Ada ihm die Hand. „Auf Wiedersehen!“ sagte sie dabei.

Der Anker wurde ausgeworfen. Zwei Fahrzeuge kamen dicht an den Schoner heran, begleitet von Baumkähnen, welche die Eingeborenen von ausgehöhlten Kotosstämmen herstellen und geschickt zu führen wissen. Mit ihren Rudersangen trieben sie die gebrechlichen, bei der geringsten Bewegung zu kentern drohenden Kähne mit Windeschnelle dahin. Frau und Fräulein Smith stiegen in eines der ersten Fahrzeuge, in welchem ein alter, weißhaariger, englischer Diener sie erwartete; das Gepäck wurde in Baumkähne geladen. Der junge Mann folgte ihnen mit den Blicken. In einiger Entfernung wendeten sich die Damen um, grüßten Artur freundschaftlich und die kleine Zolle verschwand hinter den Gebüsch.

„Alles ist bereit,“ wandte sich der Kapitän an ihn. „Ihr Gepäck ist hinuntergelassen, man wartet nur noch auf Sie.“

„Vielen Dank, Kapitän. Leben Sie wohl!“

Wenige Minuten nachher landete Artur am Kai der Pflanzung und stieg unter Führung eines Kanaken den Weg zu der Wohnung Steffen Hellers empor.

Letzterer erwartete seinen Nefen auf der Veranda. „Sie sind die Person, an welche ich geschrieben, setze ich voraus,“ sagte er zu dem Ankommenden.

„Jawohl, mein Herr, ich bin Artur Werner Heller, der Sohn Ihres Bruders.“

„Sehr schön... Ich sehe, daß Sie pünktlich sind, und ich liebe Pünktlichkeit und Genauigkeit. Doch frühstücken Sie erst, nachher plaudern wir.“

Ohne ein Wort zu erwidern, setzte sich Artur an den ihm von seinem Onkel bezeichneten Platz und nach einigen Minuten hatte er seinen Morgenimbisß beendet.

Währenddessen betrachtete Steffen Heller seinen Nefen etwas genauer.

Artur war etwas über Mittelgröße, von schlanker, schöner Figur, hatte eine hohe, freie Stirn, seine Züge und vornehme Manieren. Blaue, klar und scharf blidende Augen gaben seinem Gesicht den Ausdruck von Festigkeit und Entschiedenheit. Der wohlgeformte Mund sprach von Verlässlichkeit und Selbstbeherrschung. (Fortsetzung folgt.)

Der Knopf.

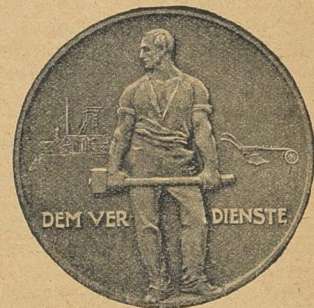
Novellette von Reinhold Ortman.

Verdrießlich knüpfte Doktor Walter Verdrow vor dem hohen Stehspiegel seine weiße Krawatte. Fast schien ihm die kunstgerechte Verwicklung des Knotens der Arbeit zu viel für das Vergnügen, das während der nächsten Stunden seiner wartete. Niemals hatte er sich dieser leichtesten Zerstreuung so von Herzen überdrüssig gefühlt, als am heutigen Abend. Wie närrisch waren doch die Leute, die ihm mehr oder weniger unzweideutig ihren Reid zu erkennen gaben um des Daseins willen, das zu führen ihm seine Mittel und seine berufliche Unabhängigkeit erlaubten! — Ah, sie hätten nur ahnen sollen, wie schal und leer es ihm selber vorkam, dies bei aller scheinbaren Abwechslung so gräßlich monotone Dasein eines reichen jungen Lebemanns! Immer dieselben langweiligen Diners, Gesellschaften und Bälle! Immer dasselbe platte und geistlose Geschwätz! — Und da — wohin er sich aus der unerträglichen Ede der sogenannten guten Gesellschaft flüchten konnte, immer dasselbe gemachte Lächeln auf geschminkten Lippen, immer dieselben verlogenen Blicke und Worte, immer dieselbe ekle Komödie um schnöden Goldes willen! Man nannte ihn einen Lieb-

ling der Frauen, und doch bemühte er sich kaum noch, ihnen zu verbergen, wie tief er sie verachtete. Er konnte sich kaum der Zeit erinnern, da seine Phantasie voll holder Illusionen in bezug auf das weibliche Geschlecht gewesen war, und seine Ideale lagen schon so lange in Trümmern, daß er schier vermeinte, sie hätten niemals existiert. Es war seiner eigenen Überzeugung nach ein armseliges und erbärmliches Dasein, das er da führte. Aber er sah nirgends eine Möglichkeit, es mit einem besseren zu vertauschen. Denn er war sich selber ein zu übler Gesellschafter, um es mit der Einsamkeit zu versuchen, seine Talente und Fähigkeiten waren nicht bedeutend genug, um ihn volle Befriedigung in irgend einem fruchtbringenden Schaffen finden zu lassen. Und vor dem Gedanken, sich aus den Strudeln und Sumpfen, durch die sein Lebensschifflein jetzt dahingeschleift wurde, in den stillen Hafen einer Ehe zu retten, schauderte er mit einer Regung wirklichen Entsetzens zurück. Ja, wenn er noch naiv genug gewesen wäre, an die Existenz jener reinen lieb-reizenden Wesen zu glauben, von denen die Lyriker und die Romandichter fabeln — jener sanften, gütigen Geschöpfe,



Die Medaille ist ein Werk des Bildhauers und staatlichen Münzgraveurs Fritz Hörnlein in Dresden und zeichnet sich namentlich dadurch vor den Preismedaillen anderer gewerblicher Ausstellungen aus, daß sie den Ansprüchen des geläuterten modernen Kunstgeschmacks in jeder Weise gerecht wird. Der Zweck, dem die Medaille dienen sollte, kommt einmal unmittelbar durch die schöne und harmonisch angeordnete Schrift zum Ausdruck, und weiter durch die figürliche Darstellung der Bildseite, die in feinsinniger Weise auf die hauptsächlichsten Erwerbszweige des sächsischen Erzgebirges hindeutet. So verbindet sich mit dem eigentlichen Zwecke der Preismedaille als einer Ehrengabe für verdienstvolle Leistungen zugleich auch die Erinnerung an die



haftes Interesse erweckt und hat trotz der überaus ungünstigen Witterung des letzten Sommers mit einem erfreulichen Abschluß abgeschlossen. — — —

die zugleich stark und demütig, zugleich zärtlich und hoheitsvoll sein können; die ihr Herz nicht an eitlem Tand hängen, sondern es ungeteilt dem geliebten Manne bewahren; denen die Liebe mehr als ein flüchtiger Zeitvertreib oder eine angenehme Nervenemotion, und die Ehe mehr als eine Versorgungsanstalt ist! Aber er glaubte eben nicht an ihr Vorhandensein, und ehe er es mit einer von den anderen versucht hätte, von denen, die er so gut kannte, eher, bei Gott, hätte er in einem Augenblick höchsten Überdrußes dieser entsetzlichen, hoffnungslosen Monotonie mit der Pistolenkugel ein Ende gemacht. So blieb ihm denn kaum etwas anderes übrig, als sich auf dem bisherigen Wege weiter treiben zu lassen, so lange es sich eben ertragen ließ, und das Letzte dem unerbittlichen Schicksal zu überlassen.

Als er eben den Frack angelegt hatte, wurde schüchtern an die Tür des Ankleidezimmers geklopft. Er kannte dies



Der zehnjährige Violin-Virtuose Pega Bartonau-Prag trat kürzlich im Choralion-Saal in Berlin vor das Publikum, das er durch sein meisterliches Spiel im Sturm gewann. Das Technische bringt er in absoluter Vollendung und die Kritik mißt dem jungen Künstler ein großes Talent zu, von dem Ungewöhnliches zu erwarten ist.

leise, zaghafte Klopfen, und seine Brauen zogen sich noch finsterner zusammen, als er die Aufforderung zum Eintritt ergehen ließ. Kaum wandte er den Kopf nach dem einfach gekleideten jungen Mädchen um, das da über die Schwelle trat, ein aus seltenen und kostbaren Blüten zusammengesetztes Bukett in der Hand.

„Der Strauß wurde soeben für den Herrn Doktor abgegeben,“ sagte sie bescheiden. „Darf ich ihn hier niederlegen?“

Kurz und herrisch kam seine Antwort zurück:

„Ja — es ist gut.“

Und damit kehrte er ihr vollends den Rücken, bis das behutame Schließen der Tür ihm anzeigte, daß sie wieder gegangen sei.

Es war sonst seine Art nicht, junge und hübsche weibliche Wesen so unfreundlich zu behandeln. Denn er war ein Mann von guter Erziehung, und wo er der einen oder der anderen seine Geringschätzung an den Tag zu legen wünschte, da tat er es nicht in plumper Offenheit, sondern mit feiner, ähnder Ironie.

Einzig diesem Mädchen gegenüber verleugnete er halb gegen den eigenen Willen seine Gewohnheit. Sie war die Tochter seiner Haushälterin, einer Kapellmeisters-Witwe, die nach ihres Mannes Tode in bitterster Armut zurückgeblieben war und sich glücklich geschätzt hatte, eine Stellung zu finden, durch die sie vor Not und Entbehrung geschützt war. Hätte sie die Tochter von Anfang an bei sich gehabt, so würde Walter Berdrow sie schwerlich engagiert haben, denn die fragenden oder erstaunten Augen eines unerfahrenen jungen Mädchens würden ihn hier und da zu sehr geniert haben. Aber als Fräulein Margarete vor zwei Monaten ohne ihr Verschulden die bis dahin innegehabte Stellung als Erzieherin verloren und nicht sogleich eine andere gefunden hatte, da war er wohl oder übel genötigt gewesen, ja zu sagen, als ihn Frau Hartwig hat, die Tochter auf eine kurze Zeit zu sich nehmen zu dürfen. Und die rührende Lieblichkeit des jungen Mädchens hatte ihm zuerst eine sehr angenehme Überraschung bedeutet. Sie war ihm um vieles hübscher vorgekommen als die große Mehrzahl seiner weiblichen Bekanntschaften, und auch die scheue Zurückhaltung in ihrem Wesen hatte ihm anfänglich als etwas ganz neues und ungewohntes, Vergnügen gemacht.

Nach etlichen Tagen oder Wochen aber war er der Meinung gewesen, daß es nun nachgerade genug sei mit der Zimperlichkeit, und er hatte bei guter Gelegenheit einen Versuch gemacht, seinen Arm um die Schulter der Kleinen zu legen und ihr einen Kuß zu rauben.

Noch immer klang ihm der entsetzte Aufschrei im Ohre wieder, den sie damals ausgestoßen, und noch immer konnte er den vorwurfsvollen, namenlos schmerzlichen Blick nicht vergessen, mit dem sie zu ihm aufgesehen, während sie sich seiner Lieblosung entwand. Er hatte sich im ersten Moment wirklich beschämt gefühlt. Und daß sie ihm diese Beschämung notwendig angemerkelt haben mußte, das war es, was er ihr jetzt nicht zu verzeihen vermochte. Denn er, der sich auf seine

teuer bezahlte Kenntnis der Frauen so viel zugute hielt, er war nach der Überwindung der ersten kläglichen Betroffenheit sogleich überzeugt gewesen, daß er sich lediglich durch eine hübsch gespielte Komödie hatte täuschen lassen, und daß die Kleine dies jungfräuliche Erschrecken nur deshalb erheuchelt hatte, weil sie damit den Wert der erstrebten Gunst hatte steigern wollen oder weil ihre Wünsche auf höhere Ziele gerichtet waren. Walter Bredow aber war nicht der Mann, der einer kleinen neunzehnjährigen Gouvernante gestattet hätte, solche Künste mit ihm zu treiben. Seit jener Stunde behandelte er sie jedesmal, wenn es ihr nicht gelungen war, ihm rechtzeitig aus dem Wege zu gehen, nicht nur mit eisiger Kälte, sondern zumeist sogar noch rauch und herrisch wie einen Diensthofen, dem man seine Niedrigkeit recht demütigend und empfindlich zum Bewußtsein bringen will. Er tat es nicht eigentlich mit berechnender Absicht, sondern halb instinktiv, weil ihm jedesmal, wenn er sie sah, jene fatale Situation wieder in die Erinnerung kam, und weil er dann ein unüberstehliches Bedürfnis fühlte, sie seine damalige Beschämung entgelten zu lassen. Und er empfand eine Art grausamen Vergnügens, wenn er sah, wie sie unter seinem finsternen Blick in raschem Wechsel erbleichte und errötete, wie sich ihr blondes Köpfchen senkte und wie sie mit der Angst eines von Züchtigung bedrohten Kindes seiner Nähe zu entrinnen trachtete.

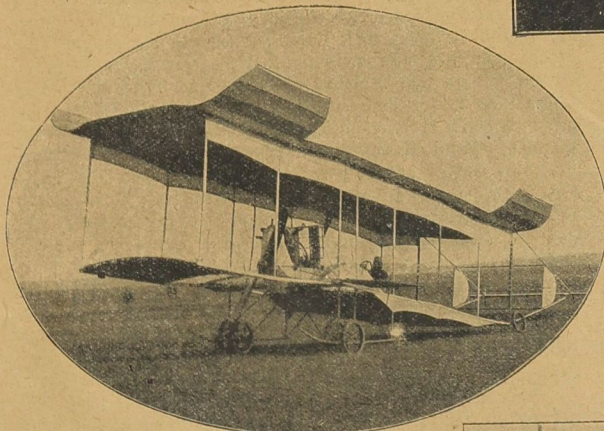
Heute war sie ihm jaust im allerunglücklichsten Moment unter die Augen gekommen. Und er war

so voll Zorn, als hätte er die Niederlage, die er ihr nicht verzeihen konnte, eben erst erlitten. So wenig eilig er es vorhin gehabt hatte, zu dem kleinen Souper zu kommen, das einer seiner reichen Freunde heute abend einigen Damen und Herren vom Alhambra-Theater gab, so sehr trieb es ihn jetzt, aus dem Hause zu gelangen. Er trat an den Tisch und betrachtete den Strauß, der für die lustige Marga Leoni, den Stern des Alhambra-Theaters, bestimmt war. Die Zusammenstellung mißfiel ihm als steif und geschmacklos, aber mit einer Regung der Verachtung dachte er gleich hinterher: „Ah, was tut's! — Dieser Brettdiva und ihrem Brillanten-



Der erste weibliche Rektor in Berlin.

Nach der neuen Dienstanzweisung für Lehranstalten für die weibliche Jugend von 1911 ist nunmehr die Direktorin amtlich als Vorgesetzte auch des Mannes, der in der Anstalt unterrichtet, bestätigt, mit den Rechten, die das Disziplinargesetz dem Vorgesetzten gibt. Unter den zwölf Kandidaten, die vor kurzem die in Berlin abgehaltene Rektorenprüfung bestanden haben, befindet sich nun auch eine Lehrerin der 17. Gemeindeschule, Fräulein Margarete Frist. Sie ist die erste Dame, die in Berlin das Rektorexamen ablegte.



Ein neues Flugmaschinensystem.

In Berlin wird gegenwärtig eine neue Flugmaschine „System Flied-Reinig“ ausprobiert, die nach völlig neuen Prinzipien erbaut ist. Entgegen den bisherigen, die Vogelform kopierenden Systemen hat die Maschine ihre größte Ausdehnung in der Flugrichtung bei einer Tragdeckspannweite von nur 2,80 Meter. Der geringe Luftwiderstand des sehr schmalen Apparates soll das System zu außergewöhnlicher Geschwindigkeit befähigen, und ein seitliches Rippen oder Abrutschfen wird als vollständig ausgeschlossen bezeichnet.

Zeichenerziehung auf dem flachen Schulbache des Kaisers Auguste Viktoria-Gymnasiums und Oberlyceums in Halberstadt

(erbaut von Stadtbaurat Sinning), bei dem zum ersten Male die Gebäudegruppierung der so schön wirkenden Schlösser der Barockzeit auf Schulbauten angewendet wurde.



hunger bedeutet er ja doch nur ein Bündel Antraut.“ Und dann zog er eine der Tuberosen aus dem Bukett, um die stark duftende Blüte im Knopfloch seines Fracks zu befestigen. Wie er zu dem Zweck abermals vor den Spiegel trat, wurde er gewahrt, daß der Knopf unterhalb des seidnen Aufschlags nur noch an einem einzigen Fädchen hing. Und er erinnerte sich auch sogleich, wie er in diesen Zustand geraten war. Die lustige kleine Leoni hatte neben allerlei anderen Kaprizen eine wahre Leidenschaft für das Abdrehen von Knöpfen, und während sie gestern abend hinter den Kulissen mit ihm geplaudert hatte, waren ihre kurzen, molligen Fingerchen unablässig geschäftig gewesen, dieser besonderen Liebhaberei an Walter Verdrows Frack Genüge zu tun. Er hatte ihr mit einem Scherzwort gewehrt, ehe sie ihren Zweck ganz erreicht hatte, immerhin aber konnte er sich mit einem nur noch an einem Faden baumelnden Knopf nicht in anständiger Gesellschaft sehen lassen und — ärgerlich über die dadurch bedingte Verzögerung seines Aufbruchs — drückte er auf den Hebel der elektrischen Klingelleitung. Er erwartete, daß das Dienstmädchen oder Frau Hartwig erscheinen würde, aber zu seinem Verdruß wurde wieder das schüchterne Klopfen vernommen, das ihn immer nervös machte; und abermals stand Fräulein Margaretens schlante Gestalt im Türrahmen. Er verlangte kurz nach ihrer Mutter oder dem Mädchen, da ihm ein lose gewordener Knopf angenäht werden müsse. Aber sie mußte ihm erwidern, daß augenblicklich niemand außer ihr anwesend sei. Da war schon wieder das häßliche, grausame Verlangen, sie zu quälen und zu demütigen, in ihm lebendig geworden und er sagte: „Nun, so werden Sie es vielleicht nicht unter Ihrer Würde halten, mir diesen geringfügigen Dienst zu leisten. Aber ich mußte Sie allerdings bitten, sich etwas zu beeilen, denn ich werde erwartet.“

Sie verschwand ohne ein Wort der Erwiderung, und es war kaum mehr als eine Minute vergangen, als sie zurückkam, Nadel und Schere in der Hand.

„Da — dieser ist's!“ erklärte Dr. Verdrow kurz, indem er ihr den desertionslustigen Knopf an seiner Brust bezeichnete. „Ich habe doch wohl nicht erst nötig, den Frack auszuziehen.“ Sie war um ein gutes Stück kleiner als er, und da sie den Kopf tief geneigt hatte, wohl um ihre Arbeit besser mit den Augen verfolgen zu können, sah Walter Verdrow von diesem feinen Köpfchen nichts weiter als eine Fülle, in weichen, natürlichen Wellen angeordneten Blondhaares und einen schmalen Streifen der zarten, sanft gerundeten Wange, die in einem hohen Rot erglühte.

Die schlanken weißen Finger aber konnte er um so deutlicher sehen, die so geschickt und flink hantierten, und die ihm mit ihren zogen Nägeln so aristokratisch vorlamen, wie er sie nur je bei einer Dame der großen Welt gesehen. Und während er ihr schweigend still hielt, drängten sich ihm gegen seinen Willen allerlei Vergleiche auf — ein Vergleich vor allem mit dem schönen, verführerischen Weibe, das gestern abend ebenso vor ihm gestanden und an seinem Frackknopf gedreht hatte, während ihre brennend roten Lippen allerlei törichtes und bedenkliches Zeug geschwätzt hatten. Sie war ihm in jenen Augenblicken sehr begehrenswert erschienen, und die Leute hatten ja auch nicht ganz unrecht, die sich erzählten, daß er mit einigem Eifer und mit ziemlicher Aussicht auf Erfolg um die Gunst der reizenden Brettldiva bemüht sei. Aber seltsam! Obwohl erst wenige Stunden seitdem vergangen waren, dachte er doch jetzt eher mit Widerwillen als mit Vergnügen an Marga Leoni. Wie reizlos war doch das stumpfe Schwarz ihres kunstvoll frisierten Haares im Vergleich mit dem seidigen Goldglanz, der ihm da vor den Augen flimmerte! Und wie plump erschienen ihm heute in der Erinnerung ihre üppigen Formen neben den jungfräulich anmutigen Linien des zierlichen Fingerrings, das so ängstlich bemüht schien, sich in schädlicher Entfernung von ihm zu halten! Seine gereizte Stimmung gegen Fräulein Margarette Hartwig würde zum guten Teil geschwunden sein, wenn nicht sie selbst unglücklicherweise etwas getan hätte, was sie von neuem herausforderte. Indem sie um ein geringes den Kopf erhob, sagte sie nämlich plötzlich:

„Würde es Ihnen sehr unbequem sein, Herr Doktor, die Tuberose aus dem Knopfloch zu nehmen, bis ich meine Arbeit vollendet habe? Ich kann den Duft so schwer ertragen.“

Jedem anderen weiblichen Wesen, wie alt und wie häßlich es auch immer gewesen wäre, würde er einen solchen Wunsch ohne weiteres erfüllt haben, und er konnte sich selber wohl kaum Rechenschaft darüber geben, wie es geschah, daß er ihn gerade aus dem Munde dieses lieblichen Geschöpfes zu unhöflichem Widerstreben reizte.

„O, ich denke doch, daß er Sie nicht umbringen wird, mein Fräulein!“ gab er in keineswegs artigem Tone zurück. „Es handelt sich doch wohl nur noch um ein paar Minuten.“

Es tat ihm schon leid, ehe er es ganz ausgesprochen hatte. Aber um keinen Preis würde er sich die Blöße gegeben haben, es sich merken zu lassen. Und sie fuhr noch eine kleine Weile in ihrer Arbeit fort, ohne ihm zu antworten. Da aber sah er, daß ihre Schultern unter dem dünnen Stoff der Bluse zu bebenden anfangen, und plötzlich brach sie in ein nicht mehr zurückhaltendes, herzzerbrechendes Weinen aus — in ein Weinen, wie er es bisher nur von Kindern gehört hatte, denen ein grenzenloser Kummer die kleine Seele schier zerbrechen will. Und das fuhr ihm wie ein Messerflügel durch die Brust, denn er war ja im Grunde nicht schlecht und nicht hart, und hatte vorher eigentlich niemals einem anderen Wesen wissentlich Böses zugefügt.

„Aber um Gotteswillen, Fräulein Hartwig,“ rief er im Tone aufrichtiger Besorgnis, „was ist Ihnen? Es ist doch wohl nicht wegen der dummen Blume, daß Sie so weinen?“

Sie war zurückgetreten und hatte das Taschentuch an die Augen gedrückt. Tapfer bemühte sie sich, ihre Tränen zu hemmen, aber es war doch noch von vielem Schluchzen unterbrochen, als sie antwortete: „Ich kann den Duft der Tuberosen nicht ertragen, weil unser Haus ganz von diesem Duft erfüllt war, als man meinen toten Vater aufgebahrt hatte. So oft ich ihn jetzt verpüre, ist mir's ums Herz, als müßte ich meinen Vater noch einmal begraben. Und Sie dürfen mich nicht für kindisch halten, weil mir dabei die Tränen kommen. Denn vorher und nachher hat mich auf der Welt niemand so lieb gehabt wie er.“ — Mit einem Ruck hatte Dr. Verdrow die Tuberose aus dem Knopfloch gerissen und in die entfernteste Ecke des Zimmers geschleudert. Dann, als sein Blick den kostbaren Strauß auf dem Tische streifte, dessen süßer Tuberosenduft das ganze Gemach erfüllte, schloß er wie in einem Wutanfall darauf zu und warf ihn durch das hastig aufgerissene Fenster in den Vorgarten hinunter.

In heftigster Bestürzung erhob Margarette die gefalteten Hände: „Um Gottes willen, Herr Doktor — was tun Sie? Soll das die Strafe dafür sein, daß ich mich so töricht benommen?“

„Ihre Strafe?“ Er sah sie an, und das Blut schloß ihm ins Gesicht, daß er für einen Moment geradezu beängstigt ausah. Dann nahm er, ehe sie seine Absicht hatte erraten können, ihre schmalen Hände fest in die seinigen und beugte sich herab, um sie zu küssen, nicht in stürmischer Leidenschaft, sondern beinahe ehrfurchtsvoll, wie er bisher wohl nur die Hände seiner Mutter geküßt hatte. Sie zitterte und machte einen Versuch, sich zu befreien, aber da er vergeblich blieb, ließ sie es geschehen, wie man etwas Wunderbares und nicht zu Fassendes über sich ergehen läßt. Und nach einer kleinen Weile fragte sie mit gar süßem, unschuldigem Kinderlächeln: „Wenn Sie mich nicht verachten und mir nicht zürnen, Herr Doktor, — warum waren Sie gegen mich immer so hart?“

„Warum? — Weil ich mir so klein vorkam neben dir — so armselig klein! Und weil meine törichte Blasphemie sich auflehnte gegen die Erkenntnis, daß ich dich lieb hatte — von Herzen lieb, du Goldene, Reine!“

Es mußte wohl ein anderer Klang in seiner Stimme und ein anderes Leuchten in seinen Augen sein als damals, wo er den Versuch gemacht hatte, sie zu küssen. Denn diesmal kam kein Schrei des Entsetzens von ihren Lippen, und in dem Blick, mit dem sie zu ihm auf sah, war nichts von schmerzlichem Vorwurf, sondern einzig das ungläubige Zagen einer Menschenseele, der es noch an Zuversicht gebricht, die ganze Fülle des über sie hereinbrechenden Glückes zu fassen. — —

Ein Dummkopf bleibt ein Dummkopf nur für sich in Feld und Haus. Doch wenn du ihn zum Einfluß bringst, So wird ein Schurke draus.

Fürs Haus.

Verstand ist ein zweifelhafte Schwert. Aus hartem Stahl mit blankem Saiten. Charakter ist daran der Griff. Und ohne Griff ist's ohne Wert.

Im Orient.

Was fliegt das Schiff, was lenkt das Steuer

Den Kiel durch dunkelblaue See?

Uäh! zu der Einen, die mir teuer,

Trägt mich der Wellen keine je!

Klar, aus des Ostens Purpurquelle,
Strömt auf das Meer des Frührots Glut;
Und jubelnd in der reinen Helle
Berauscht sich die beschäumte Flut.

Und Inseln, duft'ge Küsten schwimmen
An mir vorbei im Morgenwehn,
Und zwischen Palmenhainen glimmen
Die gold'nen Kuppeln von Moscheen.

Doch ob sich mir mit lichten Toren
Der Orient erschließen mag:
Zu ihr zurück, die ich verloren,
Blid' ich in den gesunk'nen Tag.

Fern dort bei Sturm und Blätterreiben
Jern weiß ein Grabstein durch die Nacht;
Da schläft sie unter dunkeln Eiben
Den Schlaf, aus dem sie nie erwacht.

A. J. Graf von Schad.

Die Petroleum-Lampe.

Trotzdem sich Gas und elektrisches Licht immer weiter verbreitet, so gibt es doch immer noch genug Haushaltungen, die mit Petroleum-Lampen zufrieden sein müssen. Und man fährt auch sehr gut mit den alten Lampen, wenn man sie nur gehörig instand hält.

Der Brenner ist der wichtigste Faktor für das gute Funktionieren einer Petroleum-Lampe, und die moderne Technik hat sehr günstig dahin gewirkt, daß der Brenner eine möglichst entwickelte der Leistung des Petroleums und eine Herabsetzung der ausstrahlenden Wärme erstrebt. Jede Hausfrau weiß, daß es Flachbrenner mit häufig ausgeweiteten Zylindern, und Rundbrenner mit eingeschnürten Zylindern gibt. Daß die Lampe aber gar nicht oder nur sehr mangelhaft brennt, wenn der Zylinder in seinen Raumerhältnissen nicht zum Brenner paßt, lehrt erst die Erfahrung. Oft ist es sogar sehr beschwerlich für den Brenner eines alten Systems einen passenden Zylinder zu erhalten. Der Zylinder darf weder zu hoch, noch zu niedrig, nicht zu weit oder zu eng sein. Ist der Zylinder zu niedrig, so kann man ihn wohl ein klein wenig in die Höhe schieben, so daß er nicht ganz am Boden des Klemmringes steht, aber auch dies ja nicht zu weit, sonst entsteht Zug und die Lampe flackert, oder aber der Zylinder sitzt schief und springt dann leicht.

Um das leichte Springen des Zylinders zu vermeiden, gibt es ein ausprobiertes Mittel. Man legt den Zylinder in kaltes Wasser, bringt das Wasser zum Sieden, läßt es eine halbe Stunde kochen und dann den Zylinder in dem Wasser wieder erkalten. Geradezu abenteuerlich aber leben die Zylinder aus, aus deren oberer Kante ein Stück herausgesprungen ist, und das kommt oft vor. Soll man diesen Zylinder gleich fortwerfen? Aber nein, man schneidet ihn

gerade mit Hilfe eines Bindfadens! Die Versuche, durch Abschlagen kleiner Stückchen nach und nach einen einigermaßen regelmäßigen Rand zu erhalten, führen nur zufällig zum gewünschten Ziel und machen meist den Schaden noch größer. Einen Glaserdiamant hat die Hausfrau gewöhnlich nicht zur Verfügung, und ist dies wirklich der Fall, so macht seine Anwendung auf der getrümmten Fläche große Mühe. Ein guter, dünner Bindfaden wird also an der zu schneidenden Stelle um den Zylinder gelegt und hin und her gezogen, ohne ihn jedoch dabei zu verschieben. Gießt man dann über den heiß gewordenen Ring des Zylinders unter den Bindfaden kaltes Wasser, so entzieht hier sogleich ein Sprung.

Aber nicht nur der Brenner, auch der Scheinbar so harmlose Docht will beachtet sein. Er muß in der Breite und Dicke zum Brenner passen. Beim Einziehen des Dochtes muß man scharf darauf achten, daß er trocken und an seiner oberen Fläche gerade ist, ein späteres Abschneiden des Dochtes, wenn er schon gebrannt hat, empfiehlt sich nicht. Viele Hausfrauen legen den Docht vor dem Gebrauch in starken Essig und lassen ihn dann wieder gut trocknen, und besonders ökonomische Frauen ziehen durch das eine Ende des Dochtes diese farbige Wollfäden, was den Docht verlängert und ihn bis zuletzt brauchbar macht. Daß eine Lampe nie gut brennt, wenn sie schlecht gereinigt wird, ist selbstverständlich, auch verwende man nur das beste Leuchtöl, das, in Glasflaschen aufbewahrt, vor der Einwirkung des Lichtes geschützt werden muß.

Für die Küche.

Biersuppe mit Brot und Kümmel. Zwei Flaschen Weißbier werden mit Zucker, etwas Zitronenschale, einem Teelöffel Kochkümmel, einer Prise Salz und 3 bis 4 Köffel geriebenem, altbackenem Schwarzbrot unter fleißigem Umrühren zu ebener, dicklicher Sauce gekocht, die man durch ein Sieb rührt, nochmals aufkochen läßt, abschmeckt, nach Belieben noch nachsüßt und mit 1 Eigelb abzieht.

Schweinenieren in Rotweinsauce. Die Nieren werden gebrüht und in 2-3 Zentimeter dicke Würfel geschnitten. Dann wird in Butter klein geschnittene Zwiebel gedünstet, die Nieren dazu gegeben, gesalzen, gepfeffert und mit Bouillon zum Kochen gebracht. Sind dieselben gar geworden, legt man so viel Mehl dazu, daß die Sauce bindig ist, und gibt vor dem Anrichten ein Glas Rotwein daran.

Bitanes Gericht von Kalbfleisch-Resten. 2 feingehackte Zwiebeln und 2 Eßlöffel Mehl werden in Butter hellbraun geröstet; diese Einbrenne verköcht man mit Wasser, etwas mildem Essig und der übrig gebliebenen Kalbfleischsauce. Dazu fügt man 1 Lorbeerblatt, 2 bis 3 entternte Zitronenschneiben, 1 bis 2 zerhackte, geschälte saure Gurken, nach Geschmack Zucker und Salz, läßt die gut ebene Sauce unter beständigem Rühren etwas verköchen, legt das in ansehnliche Stücke geschnittene Fleisch hinein und läßt es heiß werden, aber nicht kochen.

Kochkäse. Ein außerordentlich schnell und einfach zu bereiterender, dabei wohl-schmeckender Käse ist der Kochkäse. Die Käsemasse oder der Quark wird einige Tage in einer flachen Schüssel, leicht mit einem Tuch bedeckt, neben oder unter den Röhrenherd gesetzt. Die bald flüssig werdende Masse muß jeden Tag drei- bis viermal

umgerührt werden, bis am vierten oder fünften Tage eine gleichmäßig zähe Masse ohne krümelige Bestandteile entstanden ist. Nun wird die Schüssel, nachdem man vorher etwas Kümmel, Salz und sauren Rahm zugelegt hat, auf den Herd gestellt. Durch die Hitze wird der Käse erst ganz dünnflüssig, und nach kurzem Aufkochen ist er fertig. Nach dem Erkalten ist der Käse steif und genussfähig. Zu beachten ist, daß dem Käse nicht zu viel Kümmel zugelegt wird, weil dieser leicht bitter macht.

Flammeri von Reisgrieh. Man läßt 1 1/2 Liter Milch mit 70 Gramm süßen und 8 Stück bitteren, geschälten und gehackten Mandeln und einer halben Schote Vanille zum Kochen kommen, rührt dann 200 bis 250 Gramm in kaltem Wasser durcgerührten Reisgrieh hinein und läßt diesen auf gelindem Feuer bei fortgesetztem Umrühren langsam ausquellen, indem man nach Belieben Zucker (ungefähr 125 bis 160 Gr.) hinzufügt. Sobald der Brei steif genug ist, wird die Vanille entfernt, der steif geschlagene Schnee von 4 Eiweiß dahugefügt und die Masse in eine mit kaltem Wasser gespülte Form gefüllt. Dann stellt man die Form auf Eis oder in kaltes, öfter zu erneuerndes Wasser, kühlt nachher den Flammeri aus und gibt Weinsauce oder Obstsaftsauc dazu.

Honiggelühwein. Es gibt so viel Imfer, die mit dem Honig nichts weiter anzufangen wissen. Es sei deshalb ein Rezept zu einem vorzüglichsten Glühwein gegeben, indem der Honig Verwendung findet. Man nimmt 750 Teile Rotwein, 100 Teile reinen Bienenhonig, 3 Teile Zimtrinde, 3 Teile Zitronensaft. Man kocht die Mischung bis zum Sieden und trinkt recht heiß. Dieses Getränk ist bei Erkältungen sehr zu empfehlen.

Haushirtschaft.

Wie erkennt man, ob die Milch rein ist? Hierfür ist folgendes einfache Mittel zu empfehlen. Man nimmt eine Rahm-nadel, reibt sie gut ab, so daß sie keine unreinen oder fettigen Bestandteile an sich hat, taucht sie in die Milch und nimmt sie senkrecht wieder heraus. Wenn die Milch rein und unverfälscht ist, wird ein Tropfen an der Spitze der Nadel hängen bleiben, ist dies jedoch nicht der Fall, so kann man hunderte gegen eins wetten, daß die Milch gefälscht, d. h. mit Wasser vermischt ist.

Erprobtes.

Verhinderung des Gleitens von Leitern. Das Gleiten von Leitern, oft die Ursache von Unfällen, wird dadurch wirksam verhindert, daß unter die glatten Leiterbäume kleine glatte Platten von Kauschuk angeheftet werden. Das so naheliegende einfache Mittel bewährt sich vortrefflich bei den verschiedenartigsten Dielungen, auf Stein, Asphalt, Zement, Glas oder Eisen. Bei Holz wird dadurch das lästige Zerbrechen durch die Eisenspitzen an den Leitern vermieden.

Um Kost von eisernen Gegenständen, welche feucht oder naß sind, fernzuhalten, bestreut man dieselben mit Sägemehl. Die Feuchtigkeit wird dadurch aufgelogen. Dies Mittel ist namentlich da mit Vorteil anzuwenden, wo man die Gegenstände nicht trocken reiben kann, also auch bei landwirtschaftlichen Geräten. Eine Senfe, mit der am Tage vorher feuchtes Gras gemäht wurde und die man mit Sägemehl bestreute, zeigte am anderen Tage kein einziges Rostfleckchen.

Humor und Rätsel.

Berierbild.



„Vapa läßt uns aber recht lange warten! Wo mag er nur sein?“

Geschäftskenntnis. Chef: „Also Sie wollen sich um die freie Stelle bewerben? Verstehen Sie denn etwas von Glaswaren?“
 — „Jawohl!“ — „Nun sagen Sie mal, was würden Sie tun, wenn Sie eine wertvolle Vase fallen lassen?“ — „Ich würde sie notdürftig zusammenflicken und so im Laden aufstellen, daß der erste Kunde sie aus Versehen herunterwirft.“ — „Sie können morgen eintreten!“

Er leidet an Höflichkeit. Tommys Tante: „Willst du nicht noch ein Stück Kuchen nehmen, Tommy?“ — Tommy (zu Besuch): „Nein, ich danke.“ — Tommys Tante: „Du scheinst an Appetitlosigkeit zu leiden.“ — Tommy: „Das ist keine Appetitlosigkeit. Woran ich leide, das ist Höflichkeit.“

Aus einem Kellame-Zirkular. Zahlreiche Herrschaften haben ihre Anerkennung über unsere ausgezeichnete Haartintur ausgesprochen; ihre Namen und Adressen folgen hier nur teilweise, da wir die meisten Kunden bereits früher angeführt haben.

Muß allerdings arg sein! „Was ist denn nun los?“ fragte der Schauspieler, als sein Direktor einen Brief in kleine Behen zerriß und mit den Füßen darauf herumtrampelte. „Los? Sie spielen so entsetzlich schlecht, daß dieser Mensch mich bittet, ihm in Zukunft kein Freibillett mehr zu schicken.“

Graue Haare. „Willie“, sagte die Mutter ganz bekümmert, „jedemal, wenn du unartig bist, bekomme ich ein graues Haar.“
 — „Simmel!“ rief Willie, „mußt du aber ein Unart gewesen sein! Sieh mal Großpapa an!“

Eigenfönnig. „Sie ist eine der eigenfönnigsten Frauen, die ich kenne.“ — Die Zweite: „Wirklich?“ — Die Erste: „Ja, wissen Sie, ich glaube, wenn die Lachgas nähme, würde sie weinen.“

Annonce. Mächte mich wieder verheiratet mit einem Mann, dem die Kleider meines verstorbenen Gatten passen. — Anprobe von 5 bis 7 Uhr täglich.

In hohen Kreisen. „Ach, guten Tag, Frau befohdete Stadträtin mit Pensionsberechtigung! Wo wollen Sie denn hin?“ — „Ich will zur Frau prämierten Wurstfabrikantin mit elektrischem Betriebe. Gehen Sie vielleicht mit, Frau Stadtverordnetenbezirksvorsteherin?“

Vorsicht schadet nicht. Der Herr Professor nimmt immer zwei Regenschirme mit, damit er, wenn er bei Regenwetter den einen zu Hause vergißt, ohne naß zu werden, umkehren kann.

Im Wirtshaus. „Wie ist denn das gekommen, daß die beiden sich so belächelt haben; die sind doch sonst immer so nüchtern?“ — „Ja, wissen Sie, der eine hat diesen Morgen zwei Glas Bier zum besten gegeben, und da sind sie schon den ganzen Tag am redanhieren!“

Der Hausbesitzer. „Heute war aber der Herr Zigelmeister sehr aufgeräumt!“ — „Ja, — der hat sich vermurkelt wieder eine gute Laune angefeigert!“

Folge. „Seit mein Pepi, dieser Schlingel, im Physikunterricht erfahren hat, daß es ein Gesetz der Trägheit gibt, ist er noch fauler als zuvor!“

Ja so! „Jones fuhr gestern mit seinem Auto in ein Gebäude hinein.“ — „Ich wußte ja, daß der Idiot nicht fahren kann. War es ein Laden?“ — „Nein, eine Autogarage.“

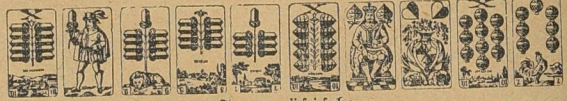
Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame (Ober); B Bube (Wenzel, Unter); B M S die drei Spieler.)

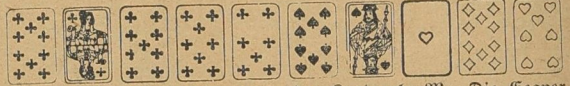
S., der Spieler in Hinterhand, gewinnt a-Handspiel mit Schneider auf folgende Karte:

a10, D, 9, 8, 7; b10, K; cA; d10, 7.

Deutsch:

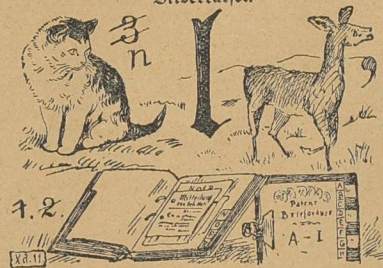


Französisch:



B. hatte 14 Augen mehr in der Karte als M. Die Gegner kommen nur bis 27. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

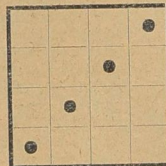
Bilderrätsel.



Arithmogriph.

- | | |
|-------------------|--------------------------|
| 1 2 3 4 5 6 7 1 2 | Stadt in Holland. |
| 2 1 6 7 5 6 | kleines Raubtier. |
| 3 4 1 2 2 | Teil des Baumes. |
| 4 1 3 3 5 | Gefäß. |
| 5 6 7 2 | Planet. |
| 6 1 2 3 2 3 | ägyptischer König. |
| 7 6 1 2 1 | dichterisches Kunstwort. |
| 1 3 4 5 6 | Blume. |
| 2 5 4 5 6 | Maß. |

Zahlenquadrat.



In die durch schwarze Felder bezeichnete Querreihe sind 4 aufeinanderfolgende Zahlen zu legen. Diese Zahlen sind auf die anderen Felder derart zu verteilen, daß in keiner Reihe, weder waagrecht noch senkrecht, dieselbe Zahl zweimal vorkommt. Die Summe dieser 4 Zahlen ist 18.

Zürrätsel.

- | | |
|--|-----------------------|
| <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> | 1 Raubvogel. |
| <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> | 2 Weiblicher Vorname. |
| <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> | 3 Teil des Kopfes. |
| <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> | 4 Kampfplatz. |
| <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> | 5 Russische Festung. |

In Stelle der vorstehenden Zeichen sind die Buchstaben M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z derart zu setzen, daß die waagredten Reihen Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden, während die beiden durch Quadrate bezeichneten senkrechten Reihen einen schmachtenden Vogel und ein Musikinstrument benennen.

Logogriph.

Mit „t“ sprach es: Mein liebes Kind,
 Du bist's mit „n“, wie Mädchen sind.
 Doch bist du's auch, das muß man sagen,
 Mit „i“ in Fleisch und in Betragen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1.05 RM pränumerando, durch die Post oder andere Weisen 1.20 RM, durch die Beiträger frei ins Haus 1.45 RM.

Insertionspreis
für die einseitige Kopfzeile oder deren Raum 15 Hfr. bei Privatanzeigen 10 Hfr. Restamen pro Zeile 25 Hfr.
Inzerate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Hfr. angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

№ 2.

Nebra, Sonnabend, 4. Januar 1913.

26. Jahrgang.

Kidern-Wächters Tod.

Der unermutete Tod des Staatssekretärs v. Kidern-Wächter hat allenfalls die lebhafteste Teilnahme erregt. Völlig natürlich wird dem Verstorbenen folgende Würdigung zuteil:
„Der v. Kidern-Wächter hat das Amt des Staatssekretärs nur zweieinhalb Jahre lang geführt. Was seine Stellung in dieser kurzen Zeitperiode für unsere auswärtige Stellung bedeutet hat, das wird erst später im einzelnen abzufragen sein. Ausgewiesenermaßen aber wird die Geschichte bestätigen, daß er die hohen Erwartungen, mit denen die Ernennung zum Staatssekretär beehrt wurde, vollkommen erfüllt hat. Fürsich und für die der Vertretung der Rechte und Ansprüche des Reiches, eilen in den Anforderungen an sich selbst, fest und rücksichtslos in der Wahrnehmung der Interessen des allerhöchsten Dienstes, ein unermüdlicher Arbeiter, dem es in allem um die Ehre und um eine harte Verdiensten in der allmählichen Eingetragenen für unsprechtbar waren — so hat sich der Staatssekretär v. Kidern-Wächter vom ersten bis zum letzten Tage seiner Amtsführung bewährt. Die ihm nächstgeleiteten sind, werden auch der andere Jüngling seines Lebens festgedenken: der von Vögen kommenden Kidern-Wächter, die ihm zur Ehre stand, der großen Geduld, der ersten Fremdenstreue. Sein vorzeitiges Scheiden hinterläßt eine tiefe Arie und bedeutet einen schweren Verlust für Staat und Reich.“

Der Kaiser Wilhelm, so haben auch Kaiser Franz Joseph und König Viktor Emanuel die Schuster des Vögenangehen ihre herzlichste Teilnahme ausgesprochen. Bemerkenswert ist die Haltung der englischen und französischen Zeitungen, die fast ohne Ausnahme die diplomatischen Fähigkeiten des Verstorbenen und seine Friedensliebe anerkennen.

Aber die Nachfolge Karstens ist natürlich zunächst noch nicht entschieden. Doch glaubt man, daß Graf Bernstorff, der derzeitige deutsche Botschafter in New York, große Aussichten hat. Dießmal wird auch behauptet, daß die Wahrscheinlichkeit nach der Erhebung seines Sonderauftrages in London in das Auswärtige Amt berufen werden, wo sich in diesem Zeitpunkt ein Ministerialrat befand, der in der letzten Zeit v. v. Schorff, der im Jahre 1910 als Botschafter in Tokio nach der Ernennung Kiderns seinen Abschied forderte, wird genannt. Wie dem auch sei — den Worten kann nur ein Mann anfüllen, der den hohen Ehren seinen Aufgaben würdig gewachsen ist. Denn der v. Kidern-Wächter ist aus einer Arbeit herausgerissen worden, die wohl die schwierigste und verantwortungsvollste ist, die seit dem Berliner Kongress einem Staatsmann zugefallen ist.

Die Friedenskonferenz.

Die Taten nehmen sowohl die Geduld der Balkanbelegierten, als auch die der Großmächte die Unterländer in London, ihre Anstrengungen reichen nicht aus, immer wieder jeder bei der Vertagung durch. So war es auch in der letzten Sitzung, die im alten Jahre stattfand. Nach Beginn der Verhandlung gab Reichs-Botschafter, der Führer der Taten, bekannt, zwar in Bezug auf Verhandlungen zum Einigenkommen ermächtigt zu sein, in Bezug auf die künftigen Bedingungen der Alliierten jedoch noch keine Vollmacht zu haben. Da die Vertreter der Balkanstaaten aber eine Teilberatung über Verhandlungen einmündig ablehnten, löste sich die Sitzung in eine zungelose allgemeine Besprechung auf, bei der ein künstliches Gespräch zwischen unversöhnten Parteien, vornehmlich die üblichen Fragen der Botschafter-Reinigung und damit der Vermittlung der Großmächte zur tatsächlichen Entscheidung zu überlassen.

Dieses Bestehen erklärt man in Londoner diplomatischen Kreisen daraus, daß die Ministerium Ramm-Botschafter persönliche Beziehungen zu den künftigen Verhandlungen vor dem eigenen Lande besser vertreten zu können glaubt, wenn sie lediglich unter dem Druck von ganz Europa gemacht werden. Während der letzten Tage hat die Angelegenheit der Balkanverhandlungen über den langsamen Fortschritt der Verhandlungen wiederholt und namentlich von seitlicher Seite zu bemerkenswertem Ausdruck, niemals aber in einer Form, die den im allgemeinen freundschaftlichen Charakter der Ausprägung ernstlich beeinträchtigt hätte. Die bulgarische Delegation betonte von neuem ihr unbedingtes Festhalten an der Forderung der Abtretung Adrianopols, und der Stimmführer gab außerhalb

der Sitzung gefächeltweise wiederum der Forderung Ausdruck, daß die Taten zuletzt kein begehren würden.

Im Gegensatz zu den immer wieder auftauchenden Meinungen, daß mit einem Abbruch der Verhandlungen gerechnet werden muß, wird von gut unterrichteter Seite darauf hingewiesen, daß trotz des Scheiterns der Verhandlung tatsächlich von beiden Seiten bereits Dinge ausgehandelt worden sind, die nach anfänglicher Behauptung die sofortige Sprengung der Konferenz zur Folge haben sollten, z. B. nach ursprünglicher bulgarischer Erklärung das bloße türkische Verlangen der Bevölkerung von Adrianopols.

In der Türkei legt man alle Hoffnung auf die Großmächte und — auf die Arme. Der Großgeneralat hat bezüglich der Regierung erklärt, das Heer sei jetzt völlig kriegsbereit, es müßte der Diplomatie überlassen bleiben, die Einsetzung über Frieden oder Frieden zu treffen. Man hat auch ohne Zweifel gewisse Schritte Konstantinopols die Fortsetzung des Krieges verhindern, so erhebt sich die beehrte Diplomatie für den Frieden. Ein hoher Regierungsbeamter erklärte in diesen Tagen, die Türkei überlasse es den Großmächten, zu bestimmen, was mit Albanien und Macedonien geschehen solle, sie behauptete aber, daß von Albanien oder dem Botschafter Adrianopols keine Nachricht über den Frieden überlassen werden könne. Jede Forderung in dieser Richtung würde dem Beginn der Feindseligkeiten bedeuten.

Das Schicksal Frankreichs liegt ebenfalls in der Hand der Großmächte. Die Forderung der Griechen auf Vertreibung türkischer Truppen ist unhaltbar, weil diese größtenteils nicht in ihrer Hand seien und von ihnen nicht befehligt werden könnten. Die Türkei gab sich in ihren Verhandlungen mit den Großmächten den Mühen an, anzuklagen, wie sie sich jetzt zu verhalten gedächte, da die Großmächte bei der Zeit des Krieges versichert hätten, daß das Machtverhältnis auf dem Balkan unverändert bleiben sollte, also daß keine Gebietsveränderungen eintreten sollten. Wenn diese Forderung tatsächlich so läppig und klar gestellt worden ist, so werden die Großmächte einigermassen in Verlegenheit geraten. Denn wenn nicht alles richtig ist, so muß man im „europäischen Kongress“ augenblicklich recht, wie man sich zu der Frage der Gebietsveränderungen stellen soll. Das Handeln und Schwanken der Mächte, besonders Frankreichs, gibt der Türkei die wohl nicht unbedeutliche Hoffnung, daß sie in London mehr erhalten wird, als man sich bei Beginn der Verhandlungen irgendwo in der Welt träumen ließ.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Zwischen Kaiser Wilhelm und dem Prinz-Regenten Ludwig von Bayern sind Gerüchte gewickelt worden.

* Kaiser Wilhelm streckt des Innern Schicksal, der in letzter in dem Hauptmann der Landwehr Charakter als Major verteidigt.

* Den außerordentlichen bevollmächtigten, Wohnsitz haben, wurden Eisenbahnverwaltungen in dem Bewußt, die zur Führung der Regierung und zurück zu kommen.

* Die Verwaltung, nach der Fort einer Aufschlüsselung die sich auf die Ausschlagfertigkeit des zu stellen. Für den Zeit gehen werden, und für die Regierung, was man gerade die Verhandlungen der Stimmführer, die am 4. festzustellen sein. Die Erneuerung wird auf Streikminuten zum Einstellen des Streikminuten auf diese Lösung einwirken.

Der Reichstag wird nach dem Sommereröffnung der Arbeiten in dem nahe gelegenen werden, zunächst das Konstruktionsentwurf über die Reichsbahnhöfen in erster Linie. Das letzte Geleit wird die Stimmführer gab außerhalb

der zweite Sitzung des Staats Parlaments. Vorgelesen sind ferner zwei Schwerinstage, an denen der sozialdemokratische Antrag betr. die Übertragung des Reichslagswahlrechts auf die Landtage der Einzelstaaten und der Zentrumsantrag betr. Aufhebung des Zehnjahresgesetzes besprochen werden sollen.

* Nach der neuesten Übersicht über die Sozialversicherung in Europa gibt es jetzt Zwangsversicherungssysteme außer in Deutschland in Österreich, Ungarn, Italien, Frankreich, England, Norwegen, Dänemark, Serbien, Rumänien und Australien. Eine Zwangs-Unfallversicherung haben außer Deutschland Österreich, Ungarn, Italien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Spanien, Griechenland, Rumänien und Australien. Inwieweit und Alters-Zwangsversicherungen bestehen außer in Deutschland in Österreich, Ungarn, Frankreich, Belgien, England, Dänemark, Griechenland und Rumänien. Daneben haben Deutschland, Österreich, Ungarn, Frankreich und Griechenland auch eine Altersversicherung. Die freiwillige Versicherung ist in den meisten Staaten neben der Zwangsversicherung für bestimmte nicht versicherungspflichtige Berufsstände eingeführt. Schweden, Dänemark, Holland, Schweiz und Australien haben jetzt noch keine allgemeine Invaliden-, Alters- oder Hinterbliebenenversicherung.

Frankreich.
* Um die zum Schutze der französischen Sparere, insbesondere gegen die Auswanderung des französischen Kapitals getroffenen Maßnahmen noch wirksamer zu gestalten, hat Justizminister Briand angekündigt, daß eine Unternehmung gegen die Auswanderung von Kapital unternehmen eingeleitet werden, die dem Publikum die von diesen Unternehmungen im Ausland ausgegebenen Wertpapiere anbieten. Dem Auftrage des Justizministers entsprechend wurde bereits gegen den Pariser Vertreter eines Londoner Hauses, der ein französisches Wertpapier in Paris unterbringen wollte, eine strafrechtliche Untersuchung eingeleitet.

Italien.
* Nachrichten aus Rom zufolge hat einer der ersten Stimmführer von Süd- und Nord-Italien mehrere hundert Wähler um sich versammelt und beabsichtigt, die Stämme südlich von Rom zu angreifen. Eine aus einem Botschafter in Ancona, zwei Schwabenern, ein Italiener und einer Württemberger bestehende französische Kolonne unter dem Befehl eines Marschalls ist aus Rom abgegangen, um erforderlichenfalls die Rebellen zurückzuschlagen.

Die fremden Heere im Jahre 1912.

Die Heere der europäischen Großmächte sind im Jahre 1912 im Vergleich mit dem Jahre 1911 im allgemeinen nicht so stark vergrößert worden, wie man erwarten konnte. Die Heere der europäischen Großmächte sind im Jahre 1912 im Vergleich mit dem Jahre 1911 im allgemeinen nicht so stark vergrößert worden, wie man erwarten konnte.

Heer und flotte.

Nachdem in dem jetzt zu Ende gegangenen Jahre an Schiffsbauarbeiten — mit Ausnahme der Torpedoboots, U-Boote und Hilfsboote — fast nichts mehr zu berichten ist, so werden die U-Bootebauarbeiten und deren Angehörige zu beschäftigen, ist schon, schon aber, den Umständen vorzubeugen. Hoffentlich wird die Tätigkeit der Arbeiter künftig mehr als bisher von den Arbeitern selbst unterstützt.

Nachdem in dem jetzt zu Ende gegangenen Jahre an Schiffsbauarbeiten — mit Ausnahme der Torpedoboots, U-Boote und Hilfsboote — fast nichts mehr zu berichten ist, so werden die U-Bootebauarbeiten und deren Angehörige zu beschäftigen, ist schon, schon aber, den Umständen vorzubeugen. Hoffentlich wird die Tätigkeit der Arbeiter künftig mehr als bisher von den Arbeitern selbst unterstützt.

